

<sup>1</sup> Dies ist das Wort, das der HERR zu Jeremia sagte über die große Dürre:

<sup>(2)</sup> Juda liegt jämmerlich da, seine Städte verschmachten. Sie sinken trauernd zu Boden, und Jerusalems Wehklage steigt empor.)

<sup>3</sup> Die Großen schicken ihre Diener nach Wasser; aber wenn sie zum Brunnen kommen, finden sie kein Wasser und bringen ihre Gefäße leer zurück. Sie sind traurig und betrübt und verhüllen ihre Häupter.

<sup>4</sup> Die Erde ist rissig, weil es nicht regnet auf das Land. Darum sind die Ackerleute traurig und verhüllen ihre Häupter.

<sup>(5)</sup> Selbst die Hirschkuhe, die auf dem Felde werfen, verlassen die Jungen, weil kein Gras wächst.

<sup>6</sup> Die Wildesel stehen auf den kahlen Höhen und schnappen nach Luft wie die Schakale; ihre Augen erlöschen, weil nichts Grünes wächst.)

<sup>7</sup> Ach, HERR, wenn unsre Sünden uns verklagen, so hilf doch um deines Namens willen! Denn unser Ungehorsam ist groß, womit wir wider dich gesündigt haben.

Liebe Gemeinde,

Christen sind gut dran, denn sie haben allen Grund, die Hoffnung nicht zu verlieren in einer Welt, die immer verrücktere Züge annimmt. Verrückt in dem Sinne, dass scheinbar alle guten und vernünftigen Grundsätze verrückt worden sind, in dem man sie gegen kurzsichtigen Unsinn und Eigeninteresse getauscht hat. Was meine ich damit?

Unsere Welt in ihrer Gesamtheit steht vor ganz großen Herausforderungen, Herausforderungen, die aber durch eine gemeinsame Anstrengung, guten Willen und Vernunft zu bewältigen sind. Der Weltfrieden und das Miteinander der Völker ist an vielen Stellen gestört. Aber das liegt im letzten nicht an den Menschen, zumal an den einfachen Menschen, sondern an einer ganzen Zahl größenwahnsinnigen und selbstherrlichen Autokraten, die offenbar alle Zeichen der Zeit ignorieren und nichts als ihre persönlichen Machtpläne verfolgen, die sie dann gern als das Wohl ihrer Nation verkaufen wollen (MAGA). Die Welt hält den Atem an und befürchtet in jeder neuen Nachrichtensendung neues überraschendes Unheil.

Wegen imperialen Grossmachtsphantasien, die in Moskau, Washington, Peking oder Teheran betrieben werden, hält die ganze Welt den Atem an und niemand schaut auf die wirklichen Herausforderungen. Keiner braucht die permanenten Schreckensmeldungen aus der Ukraine, dem Nahen Osten oder dem Sudan. Die wirklich wichtigen Überlebensfragen der Menschheit werden in den Hintergrund gerückt, weil alle nur noch auf einen sprunghaft und unberechenbar agierenden US-Präsidenten schauen, der offenbar nicht im Vollbesitz seiner geistigen Kräfte ist, keinerlei Werte kennt, sich über Grundsätze der Menschenwürde und internationales Recht hinwegsetzt. Ein Staatsoberhaupt, der nichts als sich selbst gelten lässt, von diplomatischer Kultur, Anstand und Respekt einmal gar nicht zu reden.

Die wirklich größte Überlebensfrage, der Klimawandel ist offenbar im Alltag vieler Menschen kein Thema mehr und im gesellschaftlichen Diskurs außer Blick geraten. Dabei braucht unsere Erde all unsere Anstrengungen und Liebe, wenn wir in den nächsten Jahrzehnten und künftige Generationen noch eine lebenswerte Welt vorfinden wollen. Die Erde braucht streng genommen den Menschen nicht. Sie ist über Millionen von Jahren auch ohne ihn klargekommen. Aber der Mensch und alle Lebewesen brauchen eine bewohnbare Erde. Und damit uns das gelingt brauchen wir als Erstes Hoffnung, Hoffnung trotz allem menschengemachten Wahnsinn!

Christen sind gut dran, denn sie haben allen Grund, die Hoffnung nicht zu verlieren und diese Hoffnung kommt im letzten von Gott, der den Mensch und diese Welt will und liebt.

Wir sind nicht ohnmächtig! Wir sind einer unberechenbaren Welt nicht ausgeliefert, weil wir all dem etwas entgegensetzen können, was im letzten nicht aus uns kommt. Wir haben die Schätze Glaube, Liebe und Hoffnung und die Hoffnung ist vielleicht die wichtigste unter ihnen!

Wir haben uns schon fast daran gewöhnt: Jedes neu zu Ende gegangene Jahr ist das wärmste oder das mit den meisten Unwettereignissen seit dem Beginn der Wetteraufzeichnungen, wobei das Jahr 2025 einfach mal eine kleine Ausnahme macht. Aber kaum eine Nachrichtensendung vergeht ohne Meldungen über Dürrekatastrophen, Waldbrände, überraschende Wintereinbrüche, Überschwemmungen und Erdrutsche und das damit verbundene menschliche Leid. Das alles ist Unheil mit Ansage! Die Ereignisse, die wir heute aufgrund der CO<sup>2</sup>-Emmison erleben, sind uns seit den 1980-er und spätestens seit den 2000-er vorhergesagt. Unheil mit Ansage!

Der mit dem Blick auf das Thermometer greifbare Klimawandel, menschengemacht ist, ist heute trauriger und allseitiger Konsens. Er wird von 90 % aller Experten und detailliert im Weltklimabericht<sup>1</sup> auf mehr als 3.000 Seiten von 831 Experten erarbeitet wissenschaftlich begründet wird, und eigentlich nur noch im AfD-Grundsatzprogramm<sup>2</sup> als temporäre Warmzeit gelegnet.

Der Predigttext des heutigen Sonntags führt uns eine extreme Dürre vor Augen. Es ist die Zeit knapp 600 Jahre vor Christus. Im Land Juda, dem Reststaat, der vom ehemals gut doppelt so großen Israel übrig geblieben ist, warnt der Prophet Jeremia seine Zeitgenossen vor der nächsten Katastrophe.

Die Babylonier stehen schon fast vor den Toren Jerusalems und Jeremia verkündet im Auftrag Gottes: Diese sich anbahnende Katastrophe ist die Folge dessen, dass das Volk und seine Entscheidungsträger Gott vergessen haben. Sie vollziehen zwar noch einen äußerlichen Tempeldienst und Kult, aber sie suchen die Absicherung bei den Göttern anderer Völker oder bei anderen Staaten mit denen die judäischen Könige paktieren wollen. Im Land gibt es schreiendes Unrecht gegenüber den einfachen Menschen. Aber alle schauen weg. Jeremia muss sich mit Schönwetter-Propheten auseinandersetzen, die die Menschen mit falschen Sicherheiten beschwichtigen: Es wird alles gut. Wir haben den Tempel. Es gibt keine Gefahren (Jer. 23, 9-40). Jeremia ist einer, den Gott beauftragt hat, den Menschen ins Gewissen zu reden, einer, der nichts mehr schönreden will. Nicht vom Feiern spricht er, sondern von einer Dürre-Katastrophe:

<sup>3</sup> Die Großen schicken ihre Diener nach Wasser; aber wenn sie zum Brunnen kommen, finden sie kein Wasser und bringen ihre Gefäße leer zurück. Sie sind traurig und betrübt und verhüllen ihre Häupter.

**4 Die Erde ist rissig, weil es nicht regnet auf das Land.** Darum sind die **Ackerleute** traurig und verhüllen ihre Häupter. **5 Selbst die Hirschkuhe, die auf dem Felde werfen, verlassen die Jungen, weil kein Gras wächst.** **6 Die Wildesel stehen auf den kahlen Höhen und schnappen nach Luft wie die Schakale; ihre Augen erlöschen, weil nichts Grünes wächst.**

7 Ach, HERR, wenn unsre Sünden uns verklagen, so hilf doch um deines Namens willen! Denn unser **Ungehorsam** ist groß, womit wir wider dich gesündigt haben. 8 Du bist der Trost Israels und sein Nothelfer. **Warum** stellst du dich, als wärst du ein Fremdling im Lande und ein Wanderer, der nur über Nacht bleibt? 9 **Warum** bist du wie einer, der verzagt ist, und wie ein Held, der nicht helfen kann? Du bist ja doch unter uns, HERR, und wir heißen nach deinem Namen; verlass uns nicht!

Jeremia beschreibt die Situation schonungslos und redet nichts schön. Er beschreibt die Folgen einer Dürre, die Aspekte extremer Trockenheit: Schaut euch um. Das Leben in Jerusalem liegt am Boden. Die Menschen dürsten, sie klagen. Resignation und Betrübnis haben das Land ergriffen. Selbst die einflussreichen Leute kommen nicht mehr an Wasser heran. Sie schicken zwar ihre Untergebenen zum Brunnen, denn Wasserholen war die Aufgabe von Frauen und Kindern. Aber sie suchen das Wasser schon nicht mehr an den Brunnern, Quellen oder Zisternen, sondern in den Gru-

---

<sup>1</sup> <https://www.de-ipcc.de/128.php>

<sup>2</sup> <https://www.afd.de/grundsatzprogramm/> Seite 156f

ben, in Tümpeln<sup>3</sup>, wo man die letzten Reste des kostbaren Nass zu entdecken versucht. Doch vergeblich. So leer wie ihre Gefäße ist auch ihr Inneres. Die plötzliche alle betreffende Bedrohung legt offen, daß etwas nicht stimmt und sie deckt zugleich das Versagen der Verantwortlichen auf. Die Menschen verhüllen ihr Haupt, ein Zeichen der Trauer oder ein Zeichen dafür, dass die Menschen das Leben, die anderen Menschen und den ganzen Jammer nicht mehr sehen wollen oder können.

Nicht anders geht es den Bauern. Der Boden ist zerbrochen, zerborsten von der Dürre. Auch sie wollen das ganze Leid nicht mehr mit ansehen.

Die letzte Steigerung wird sichtbar beim Blick zu den freilebenden Tieren in der Natur. Die Hirschkühe verhalten sich wiedernatürlich und versorgen nicht ihre frischgeworfenen Rehkitze, sondern lassen sie allein und geben dem Tod preis. Da muss etwas Schwerwiegendes passiert sein, wenn sich eine Art Artensterben ankündigt. Selbst der Wildesel, der zu den zähsten Tierarten zählt und sich an eine karge Natur angepasst hat, findet nichts Grünes und gibt Laute wie ein heulender Schakal von sich.

Wassermangel, Konkurrenzkämpfe, Vernichtung der Landwirtschaft, Tiersterben, Verlust der Lebensgrundlage – so würde die eben gehörte Beschreibung Jeremias in den nüchternen Stichworten unserer Zeit klingen.

Nach dieser an die Nieren gehenden Beschreibung, wechselt Jeremia in die Klage, ins Gebet. Er sieht die Situation nicht einfach als eine Folge von wirtschaftlichen, politischen und sozialen Fehlentwicklungen, denen man nur mit dem richtigen Maßnahmekatalog begegnen muss. Er sieht es als Folge der zerbrochenen Beziehungen seiner Zeitgenossen zu Gott. Die Menschen seiner Zeit hatten sich alles schön zurecht gelegt und es gab die Beruhigungspropheten, die Schönredner: Alles wird gut! Wir sind Gottes erwähltes Volk! Wir haben den Tempel! Wir haben Gott auf unserer Seite!

Jeremia erlebt Gott ganz anders: Gott, du bist doch unser Trost und Nothelfer, aber du stellst sich so wie ein Fremder, der nur mal so vorbeikommt. Wie ein Held, der nicht helfen will oder kann, verzagt und kraftlos. Warum stellst du dich so abwesend, so hilflos? – fragt und klagt Jeremia gleich zweimal, drängend.

Als ob es Gott nicht gäbe.<sup>4</sup> Hier tut sich der Unterschied zu heute auf. Jeremia redet noch mit Gott, fragt, klagt, betet, ruft Gott an um Hilfe. Für den weit überwiegenden Teil unserer Gesellschaft ist das keine Frage mehr. Sie leben ihr Leben ohne, dass darin Gott eine Rolle spielt. Sie haben vergessen, dass sie Gott vergessen haben. Aber auch für Christen gibt es diese Erfahrung: Gott stellt sich scheinbar abwesend, hilflos. Ohnmächtig, als ob er nur auf der Durchreise wäre.

Die Menschen zur Zeit Jeremias hatten eine klare Erwartung an Gott: Gott ist der Schöpfer der Welt und damit hat er die Rolle des Versorgers und Beschützers zu erfüllen. Aber so einfach ist es nicht. Und es reicht auch nicht einen Schwarz-Zeiss-Unterschied aufzumachen: Im Bund mit Israel im Alten Testament ist Gott eben der Richter und Bestrafer und im neuen Bund, den Jesus Christus gestiftet hat, gibt es nur noch Gnade und Vergebung. Das wäre dann billige Gnade, eine Gnade, die mich nichts kostet, bei der alles beim Alten bleiben kann.

Sind die Daten zum Klimawandel umfassend wissenschaftlich unterstützt? Das ist mit etwas Arbeit verbunden. Ich muss mir dazu unter Umständen die Meinung mehrerer Personen einholen. Ich muss den Versuch unternehmen, mir ein möglichst umfassendes Bild zu verschaffen und mich nicht von der erstbesten Schlagzeile beeindrucken zu lassen. Die junge Generation macht uns das gerade überzeugend vor. In der Klimadebatte oder besser gesagt schon bei der Suche nach Lösungen, erweisen sie sich als umfassend informiert, auf der Höhe der Zeit. Sie lassen sich kein X mehr für ein U vormachen. Gerade die junge Generation, über deren Leben und Zukunft ja in der Klimadebatte verhandelt wird, prophezeien das Unheil und rufen die „Herrschenden“ zur Verantwortung. Aber dort bleiben sie auch nicht stehen.

---

<sup>3</sup> Georg Fischer: Jeremia 1-25 (Herders Theologischer Kommentar zum AT) Freiburg 2005. S. 475

<sup>4</sup> etsi deus non daretur

Denn eine erkannte Wahrheit hat auch immer ihren Preis. Wer erkannt hat, dass dringender Änderungsbedarf besteht, der muss auch bereit sein, vor der eigenen Tür zu kehren. Und da ist es wichtig, dass z.B. die Klimadebatte nicht zum Generationen-Krieg wird, mit der verknüpften Botschaft „Ihr Alten habt mit euren kurzsichtigen Lebensstil unsere Zukunft kaputtgemacht!“, sondern das miteinander nach Lösungen und Veränderungen gesucht wird, bei denen jeder seinen Teil beisteuert.

Das größte Kapital ist dabei die Hoffnung. Unser Glaube ist eine Quelle der Hoffnung, weil Gott für Gerechtigkeit, für Leben, für den Menschen einsteht. Deshalb gibt es keinen Grund, in Verzweiflung und Lethargie zu verfallen. Eine bessere Medizin gegen Hoffnungslosigkeit als den christlichen Glauben kenne ich nicht.

Große Hoffnung setze ich in die junge Generation, denn ihre Zukunft wird hier verhandelt. Wenn man sie heute fragt: Was gibt euch Hoffnung? Was macht Mut? Wo findet ihr Halt? Dann nennen sie als erstes Ihre Familien, ihre Freunde. Musik, draußen sein, Natur spüren, Wind und Weite. Angst vor der Zukunft? Nein. Natürlich machen sie sich Sorgen. Aber sie sind gut informiert, was los ist in der Welt – in Amerika, in der Ukraine, in Berlin. Aber sie blicken trotzdem erstaunlich unverzagt nach vorn. Und wenn die Älteren unter Ihnen, die noch den letzten Krieg und die Nachkriegszeit erlebt haben, zurückblicken, dann sagt mancher: „Ja, das konnten wir uns nicht aussuchen. Da mußten wir durch.“ Und manche oder mancher fügt hinzu: „Aber ich fühlte mich trotz allem von Gott beschützt!“

Die Hoffnung, die trotz allem nach Wegen sucht, ist nicht bequem. Sie ist eine suchende, eine zweifelnde, eine verletztliche Hoffnung und keine Garantie dafür dass alles gut wird. Die 29-jährige Luisa Neubauer, Klimaaktivistin und Publizistin schreibt: „Mein eigene Verzweiflung trieb mich zu der Frage, wie wir echte, nachhaltige, unbequeme Hoffnung finden können. [...] Dabei dachte ich an meine Großmutter und daran, wie tief die Frage der Hoffnung geht – nämlich bis ins Innerste von uns Menschen, in unsere Geschichte der Welt. Wenn fossile Zerstörung die größte Gefahr für unser Dasein auf der Welt ist, dann ist die Entdeckung einer Hoffnung, die uns zum Handeln motiviert, die wohl wertvollste Ressource unserer Zeit.“<sup>5</sup>

Eine Hoffnung, die zum Handeln motiviert. Ich habe als Pfarrer in den 38 Jahren meines Dienstes in meinen Predigten nie Dinge von anderen eingefordert, die ich nicht bereit bin, selbst zu leisten oder die ich leiste. Und ich habe äußerst selten irgendwelche privaten Dinge erzählt. Aber ich muß kritisch anfügen: Wir haben das Thema erneuerbare Energien zur Vermeidung von CO<sub>2</sub> bisher zu zögerlich angefaßt, nur die Bedenken, die Probleme gesehen. Haben wir schon eine unserer Kirchen oder eines unserer Pfarrhäuser durch den Einbau von Wärmepumpen auf Erdwärme, Luft-Wärme oder auf Solarenergie umgestellt? In unserem Kirchgemeindebund kenne ich nur ein Gebäude und da funktioniert die Sache leider nicht. Ansonsten verfeuern wir weiter kräftig Gas und produzieren CO<sub>2</sub>. In Graupa haben wir das erste Gebäude mit Erdwärme im Blick, aber das braucht noch etwas Zeit. Ich bin gerade privat auf Suche für einen Ruhestandssitz, suche ein Haus mit ein bißchen Grün oder etwas ähnlichem. Und da ist für mich auch ein Kriterium: Ich will kein Gas mehr verfeuern. Es muss andere Wege geben, ein Gebäude zu beheizen, auch wenn das zunächst einige Investitionen verursacht. Das bin ich meinen Kindern und potentiellen Enkeln schuldig. Ich will ohnehin nicht auf die Malediven fliegen.

Eine Hoffnung, die zum Handeln motiviert. Ich entdecke bei Jugendlichen oder jungen Erwachsenen, das sie ihren Lebensstil sehr genau überprüfen im Blick auf den eigenen ökologischen Fussabdruck. Und ich entdecke bei ihnen diese wertvollste Ressource: Die Hoffnung.

Niemand muss sich klein und ohnmächtig fühlen. Wir haben als Christen allen Grund, uns nicht der Verzweiflung und dem allgemeinen Jammern über den katastrophalen Zustand der Welt hinzugeben, sondern mit einem gewissen Trotz an Gott, am Glauben und an der Hoffnung festzuhalten.

---

<sup>5</sup> Luisa Neubauer: was wäre, wenn wir mutig sind? Hamburg 2025 S- 22f

Wenn wir das tun, können wir viel bewegen oder mit Albert Schweitzer gesagt: „Das Wenige, das du tun kannst, ist viel.“<sup>6</sup> Amen.

### Fürbittgebet<sup>7</sup>

Pfarrer: Großer und ewiger Gott,  
Vater von uns allen,  
wir sehnen uns nach einer gerechten Welt,  
nach einem Ende von Krieg und Gewalt,  
nach Frieden, der den Namen verdient.

Lektor: Du hast uns Hoffnung gemacht, großer Gott.  
Dir verdanken wir unsere Sehnsucht.  
Du bist es, den wir suchen.

Pfarrer: Komm zu uns.  
Sende deinen Geist,  
der die Brücke schlägt  
von dir zu uns,  
von uns zu dir  
und zwischen uns Menschen.

Lektor: Viele von uns,  
Gott,  
können aus dem Vollen schöpfen.  
Sie haben alles, was sie brauchen. Und vieles mehr.

Pfarrer: Dank sei dir,  
Gott,  
dass es uns so gut geht.  
Den meisten jedenfalls.  
Aber nicht allen.

Lektor: Viele müssen mit Wenigem zureckkommen.  
Hierzulande  
und erst recht in den Ländern der Erde,  
in denen Hunger und Not,  
Mangel und Elend,  
Krankheiten und Katastrophen,  
Terror und Gewalt  
den Alltag bestimmen  
und das Leben gefährden.

Pfarrer: Sie warten.  
Auf gesundes Wasser,  
auf sättigende Nahrung,  
auf heilende Medikamente,

<sup>6</sup> Albert Schweitzer (1875 - 1965), deutsch-französischer Arzt, Theologe, Musiker und Kulturphilosoph, Friedensnobelpreis 1952 Quelle: Schweitzer, Straßburger Predigten, hg. von Ulrich Neuenschwander, C. H. Beck 1993

<sup>7</sup> Sylvia Bukowski / Jochen Denker / Holger Pyka: Worte finden. Neue Gebete für Gottesdienst und Alltag, Neukirchen: Neukirchener Verlag 2021 S. 118

Ulrich Burkhardt / Eckhard Hermann: Neue Gebet für den Gottesdienst V, München: Claudius-Verlag 2018 , S. 54f

auf Menschen,  
die ihnen helfen, zu leben und zu überleben.

Lektor: Sie warten  
auf ein Wunder.  
Auf das Wunder  
des Sattwerdens,  
des Gesundwerdens,  
des Geborgenseins,  
des Friedens.

Pfarrer: Sie warten auf dich,  
Gott.  
Wir bitten dich:  
zeige dich ihnen.

Lektor: Lass sie  
deine Gnade erfahren,  
deine Güte spüren,  
deine Barmherzigkeit erleben.  
Zeige dich ihnen.  
Durch Menschen,  
die ihnen zur Seite stehen  
mit den Mitteln und Möglichkeiten,  
die sie haben;

Pfarrer: mit ihrer Zeit, mit ihrem Geld,  
mit ihrem Wissen, mit ihrem Verständnis,  
mit ihrer Liebe, mit ihrem Glauben.

Lektor: Zeige dich ihnen.  
Durch uns,  
die wir darauf vertrauen,  
dass du uns die Kraft gibst,  
die *wir* brauchen,  
um für die da zu sein,  
die *uns* brauchen.  
Darum bitten wir dich,  
Gott.

Alle: Vater Unser